Authentizität

Ausgehend von der Erfahrung, dass filmisches Arbeiten immer mit Authentizität zu tun hat, da ja Kamera und Mikrophon, auch im konventionellen 'Spielfilm', nur *das* reproduzieren können, was zum Zeitpunkt der Aufnahme sichtbar und hörbar ist, erscheint es mir sinnvoll, dieses 'Prinzip' bewusst einzusetzen und auf die gesamte Arbeit - also auf alle psychischen und physischen Aspekte - auszuweiten.
Das bedeutet, dass es notwendig ist, die *tatsächlich* vorhandenen Gegebenheiten in jeder Phase des Herstellungsprozesses so intensiv wie möglich wahrzunehmen und zu nützen.
Neben den psychischen Verfassungen der DarstellerInnen und der *hinter der Kamera* Tätigen und deren sich entwickelnden Beziehungen, sind das auch die räumlichen Gegebenheiten, die Tageszeit und die Licht- und Wetterverhältnisse zum Zeitpunkt der Aufnahme. In diesem Sinn müssen alle inhaltlichen, dramaturgischen, textlichen Vorgaben so gehandhabt werden, dass sie in einem bestimmten Maß 'nach vorne' offen sind.

Authentizität / Fiktionalität

So wie *jede* filmische Aufnahme immer einen authentischen Anteil aufweist, ist sie gleichzeitig - als künstlerisches Medium - in jedem Fall auch Fiktion, insofern sie nicht nur die 'tatsächlichen', 'vorgefundenen' Gegebenheiten vor Ort reproduziert, sondern auch den Vorgang des Filmens selbst, sowie dessen - ohne jedes Dazutun zurückwirkenden - Einfluss auf diese Gegebenheiten.
Diese Spiegelung des Vorgangs des Filmens in der gefilmten Situation hat im Fall unseres Projektes eine wesentliche inhaltliche Bedeutung. Sie steht in direktem Zusammenhang mit wichtigen Grundanliegen, wie der Selbstbefragung, des Hinterfragens vorgegebener (kultureller, materieller, historischer) Bedingungen, eingelernter Mechanismen, alltäglicher Rituale, wie auch, nicht zuletzt, mit einer grundlegenden Reflexion aktueller gesellschaftlicher und politischer Entwicklungen.
Beispiel für ein dementsprechendes, im Entwurf eingearbeitetes 'Stilmittel' ist die, direkt zur Kamera gerichtete, meist monologische 'Rede' der DarstellerInnen in manchen Situationen.

Fiktionalität

Der Entwurf baut aus den authentischen Berichten der ProtagonistInnen und den gemeinsam mit ihnen gewonnenen Erfahrungen bei der Recherche und den Probeaufnahmen mittels einer 'fiktiven' Verkettung eine *filmische* Erzählung, die zwar - einerseits - den *Plot* nur 'anlegen' möchte, aber - andererseits - doch weit über eine *erzählende Montage* von dokumentarischen Versatzstücken hinausgehen will, wie sie in sogenannten Dokumentarfilmen üblich ist.
Es soll konsequent und chronologisch nach dem szenischen und textlichen Entwurf vorgegangen werden, jedoch in einer - man könnte sagen - 'aktionistischen' Weise, das heißt: ohne rein re-produktiven Ansatz.
Es geht also nicht darum, eine 'Story' umzusetzen, sondern eine *innere Erzählung* entstehen und sichtbar werden zu lassen. Ein Vorgang soll ermöglicht werden, der - in seinen Tiefendimensionen - letztlich erst im Augenblick der Aufnahme stattfinden kann. Wie also der gesamte Prozess, aber auch die einzelne Sequenz, die einzelne Einstellung, im Detail tatsächlich verläuft, muss prinzipiell offen bleiben.
Die in jeder Szenenbeschreibung vorhandenen Vorgaben sollen als Ausgangspunkt, Impuls und Anleitung für alle Mitwirkenden vor und hinter der Kamera dienen, nicht jedoch als fertiger, vorgegebener Ablauf, der etwa nur mehr darstellerisch und technisch umzusetzen wäre.
Die in der Szenenfolge des Entwurfs angelegten Eckpunkte (Personen, Aktion, Text, Schauplatz, Zeit) sollen Raum für Wahrnehmung, emotionales Erleben, Assoziation, Ausdruck und Improvisation geben. In dem Augenblick, da dieser Raum sich öffnet, löst sich die reproduzierende Fiktion auf und ermöglicht eine authentische *Vergegenwärtigung* von Situationen und Gefühlen - vor laufender Kamera.
Dadurch erhalten die DarstellerInnen die Möglichkeit, *aus sich selbst heraus* zu agieren, oder - noch besser -, einfach *als sie selbst da zu sein* - und dennoch gleichzeitig Teil der inneren Erzählung des Films zu werden.